



**DIE TÜRKEN IN  
VENEDIG**

## DIG UND DAG DIE TÜRKEN IN VENEDIG



**V**enedig! Wer denkt da nicht an Gondelfahrten, an verschlungene Kanäle zwischen Marmorpalästen? Diese Kostbarkeiten stammen noch aus einer Zeit, da Venedig Hauptstadt einer mächtigen Republik war. Aber diese glanzvolle Zeit ist längst vorüber, die Reste der Republik hatte sich Österreich einverleibt. Alles, was einstmals von Macht und Größe der Beherrscherin der Meere künden sollte, war nur noch Hintergrund für sorglose Urlaubstage, von denen auch Major von Treskow und seine Gemahlin träumten.



Mit dieser geheimnisvollen Segeljacht, die sich hier mit unbekanntem Ziel durch die wildbewegte Adria kämpft, wurden sie entführt. Das wissen aber noch nicht einmal der österreichische Geheim-

dienst und die Digidags. Auch Treskow nicht, denn er schläft noch immer sanft und selig in der Kojüte, in die ihn seine Entführer am Abend zuvor mit großer Freundlichkeit gelockt hatten.



Plötzlich aber wird er durch einen Schwall eiskalten Wassers aus seinen Träumen gerissen. „Jondoljehre, könn'n Sie denn nicht auf-

passen? Nu sind wir mitten auf'm Canale Grande mit der Jondel umjekippt! Könn't' mir auf'm Müggelsee nicht passieren!“



„Das war das letzte Mal, daß ick nach Venedich jefahren bin! Wollte ja jleich zur Burg Hohenzollern pilgern — Jondoljehre, retten Sie mich doch!“



„Nanu, is ja jar keen Jondoljehre da? Denn bin ick wohl ooch jar nich in Venedich? Is ja nich zu fassen!“



„Ja, aber wo sind wir denn nu eijentlich? Hm, ooch draußen nisch wie Wasser. Ob Triest vielleicht ...“



„... über Nacht unterjengan is? Bei der Schlamperei heutzutage is alles möjlich. Sollte mich jar nich wundern, wenn — Hilfe, jetzt jehen wir unter!“



„Nu langt mir's aber! Ick wüßte nich, daß ick für heute morjen 'n kaltes Bad bestellt habe! Werde mich beim Kapitän beschweren.“



„Prego, Signore, Sie haben geklopft — ah, ich sehe, das Bullauge è scoperto, ist offen . . .“ — „Herr, ick protestiere!“



„Bitte, regen Sie sich nicht auf, Signore, es geht alles bene, benissimo. Wir wissen, Sie wollen nach La Bella Venezia. Wir bringen Sie dorthin.“ — „Hast du das gehört, Männe? Wie herrlich!“ — „Paßt mir janz und jar nich.“



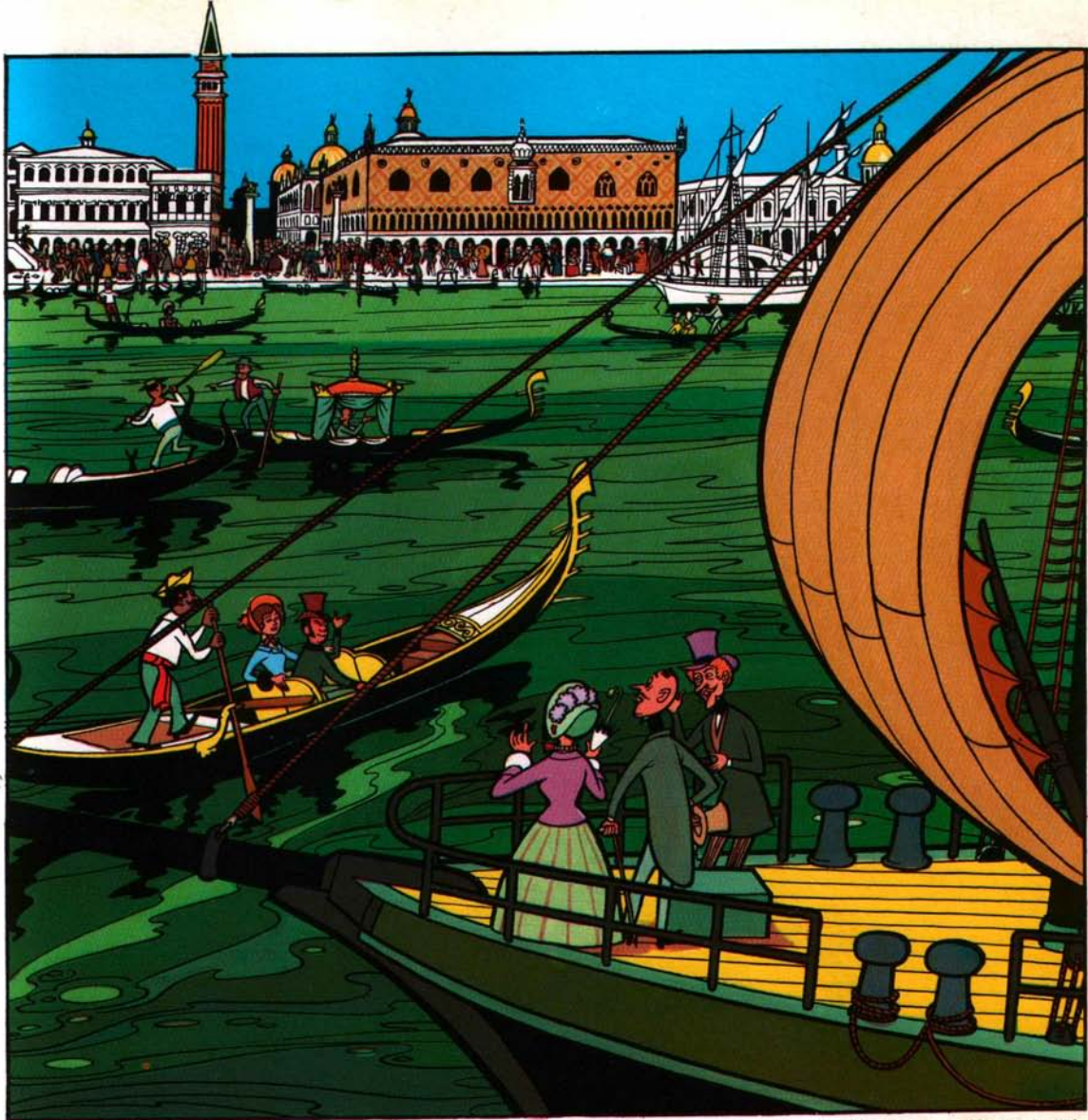
„Wir haben doch unsere Koffer in Triest!“ — „Aber Signore, prego, das macht nichts. In Venezia bekommen Sie alles ersetzt.“ — „Wie liebenswürdig!“



„Schön, dann werd' ick jetzt frühstücken. Meer hat sich ja jücklicherweise beruhijt. — Nanu, Berthulda, wo is denn meine Schleswigsche Erinnerungsmedallje?“ — „Erinnere dich doch; als du gestern abend an Bord kamst, bist du in der Dunkelheit an etwas hängengeblieben.“



„Richtig, da isse mir abgerissen und ins Wasser jefallen. Ausgerechnet mein bestes Stück!“ — „Oh, Signore, in Venezia bekommen Sie dafür den Löwen von San Marco, il più alto, il supremo — den allerhöchsten Orden!“



„In zufriedener Stimmung begibt man sich an Deck. „Oh, Eitel-  
Egbert, sieh doch nur, eine Märchenstadt!“ — „Ecco la bella Vene-

zia, das ist das schöne Venedig, Signora.“ — „Weiß ja nich,  
was daran schön sein soll. Militärisch is Stadt völlig wertlos.“



„Erklären Sie mir das bitte genauer, Signore.“ — „Janz einfach. Vorfeld  
für Landsturm und Feldartillerie unbrauchbar, steht unter Wasser. Und  
solange Reiterei noch nich auf Seepferdchen sitzt, Einsatz unmöglich.“



„Ja, Signore, dieselben Befürchtungen hat mein Herr, der  
Doge, auch. Sie sind der Stratege, den er so dringend  
braucht.“ — „Werde Venezianern Flötenöne beibringen.“

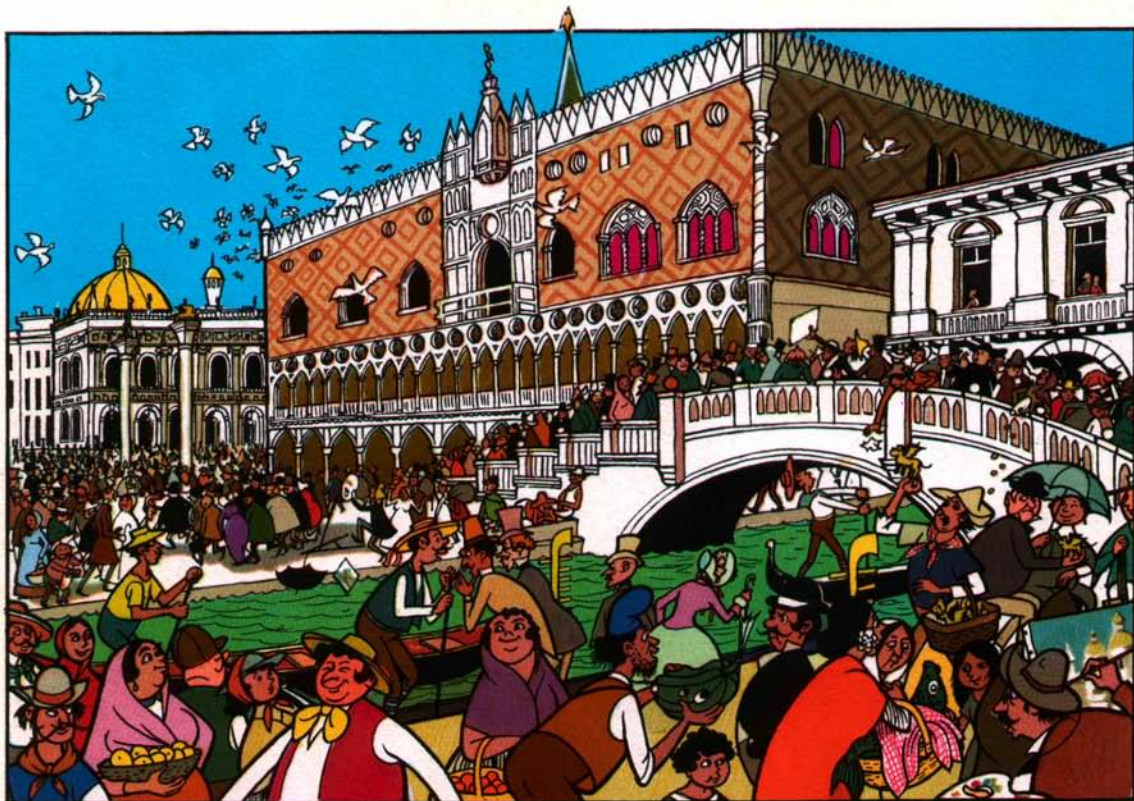




Heute ist's dem Gondoliere gleich, wen er als Fahrgast kapert, kommt ihm nur wer in die Quere, dem es nicht an Kleingeld hopert.

Dort, wo einstens Jahr um Jahre wilde Kampfbegeist' rung tobte, balgt man sich um Hochzeitspaare und auch manchmal um Verlobte.

Als nun auf dem Markusplatze Treskow ankommt, diese Marke, schleppt man ihn samt seinem Schatze in die nächste Ruderbarke.



Treskows Begleiter tuscheln mit dem Gondoliere. Offenbar soll das Ziel der Fahrt vorerst geheim bleiben. Der Major schüttelt den Kopf. Er hat noch nie solch eine Stadt gesehen. „Unerhörte

Schlamperei! Alle Straßen unter Wasser. Kanalisation bestimmt wieder mal total verstopft.“ — „Aber Männer, das ist doch immer schon so gewesen. Straßen gibt's hier gar nicht.“



„Jrobartig! Hier möchte ick Straßenfeier sein. Jibt also noch nich mal Pflaster, wo man zackijen Parademarsch üben kann. Werde

als erstes Wasserstiefel an die Truppen ausgeben lassen.“ Gemächlich gleitet die Gondel durch den Canale Grande.





„Ecco, Signore, wir sind da. Vorläufig wird der Doge noch nell questo palazzo, in diesem Palast empfangen, bis er eines Tages

in den eigentlichen Dogenpalast am Markusplatz umziehen kann.“  
 – „Na, sehr freundlich scheint der olle Herr ja nich zu sein.“



Aber nicht der alte Sonderling, der sich einbildet, der Doge zu sein, obwohl es seit fünfzig Jahren keinen mehr gibt, sondern seine Verwandten haben seinen Innenminister nach draußen befördert.



„Onkels fixe Idee wird ja immer schlimmer! Nun holt er sogar schon alle möglichen Schwindler ins Haus, die das ganze Theater mitspielen, nur um sich die Taschen zu füllen.“



„Sagen Sie mal, junger Mann, was hat denn das alles zu bedeuten? Sache kommt mir reichlich spanisch vor, obwohl wir in Venedig sind.“ – „Geduld, nur Geduld, Signore.“



„Fürchten Sie nichts, Signore. Sie stehen specialimnte unter dem Schutz des Dogen, der Sie sicherlich zu seinem Kriegsminister mächen wird.“ – „So? Is das nich bloß wieder so'n Trick, um mich in 'ne Falle zu locken?“



„Antonio, Giovanna, kümmert euch um unsere neuen Gäste.“ – „Si, Signore, wir stehen zu Diensten.“ – „Die sehen ja ulkig aus.“

Komme mir vor wie auf'm Kostümball.“ – „Aber Eitel-Egbert, nörgle doch nicht immer. Das wird die Nationaltracht sein.“



„Bitte, Signore, Sie müssen jetzt das Hofgewand anlegen. Der Doge wünscht es so.“ – „Na, hören Sie mal, dienstbarer Jeist, der alle Herr muß ja 'nen komischen Jeschmack haben.“



„Da haben Sie ja 'ne hübsche Kasperlefigur aus mir gemacht. Meine Jüte, wenn mich so die Kameraden von der Jarde sähen!“ – „Ich finde, es kleidet Sie großartig, Signore. Kommen Sie jetzt bitte mit.“



Wenig später steht Treskow vor dem Dogen. „Benvenuto in Venezia, Signore, willkommen in Venedig! Sie kommen zu rech-

ter Zeit. Ich brauche Ihre Hilfe. Die Türken wollen Venedig erobern.“ – „Na, so was! Das ist ja das Neueste, was ick höre!“



„Nichts davon gehört? Oh, Signore, woher kommen Sie denn?“ – „Nanu, noch nicht von mir gehört? Aus Berlin, mein Lieber!“



„Ah, aus Berlino! Wie geht es denn dem Kurfürsten Johann Sigismund?“ – „Wie kommen Sie gerade auf den? Der ist lange tot.“



„Condiglianze, mein herzlichstes Beileid, Signore. Wie lange denn schon?“ – „Na, so zweihundertfünfzig Jahre.“



„Ach daher! Ich habe mich schon gewundert, warum er mich nicht mal wieder besucht. Folgen Sie mir jetzt bitte, Signore.“ – „Komischer Kauz is das!“



„Dies ist meine bibliotheca, Signore. Sie müssen jetzt gut zuhören, denn ich will Ihnen erklären, wie ich mir die Verteidigung von Venezia gegen die Türken vorstelle. Viele dieser Bücher hat mein

Freund Lionardo da Vinci geschrieben, ein großes Genie, das bei mir im Dachstübchen an seinen Erfindungen bastelt.“ – „In Ihrem Dachstübchen scheint allerhand los zu sein.“



„Glauben Sie vielleicht, mit solchem veraltetem Kram könnten Sie Venedig verteidigen? Wir leben doch nicht mehr im . . .“ — „Pst, wollen Sie wohl ruhig sein? Denken Sie an den Löwen von San Marco!“



„Inaudito, unerhört! Veraltetem Kram nennen Sie die genialen Erfindungen, von denen die Welt noch nichts ahnt?“ — „War ja nich so jemeint. Lasse mich jerne überraschen.“



„Mir is bloß noch nich klar, womit Sie die türkischen Schiffe bekämpfen wollen. Haben doch jar keene Flotte!“ — „Warten Sie ab. Da kann ich Ihnen etwas sehr Schönes zeigen.“



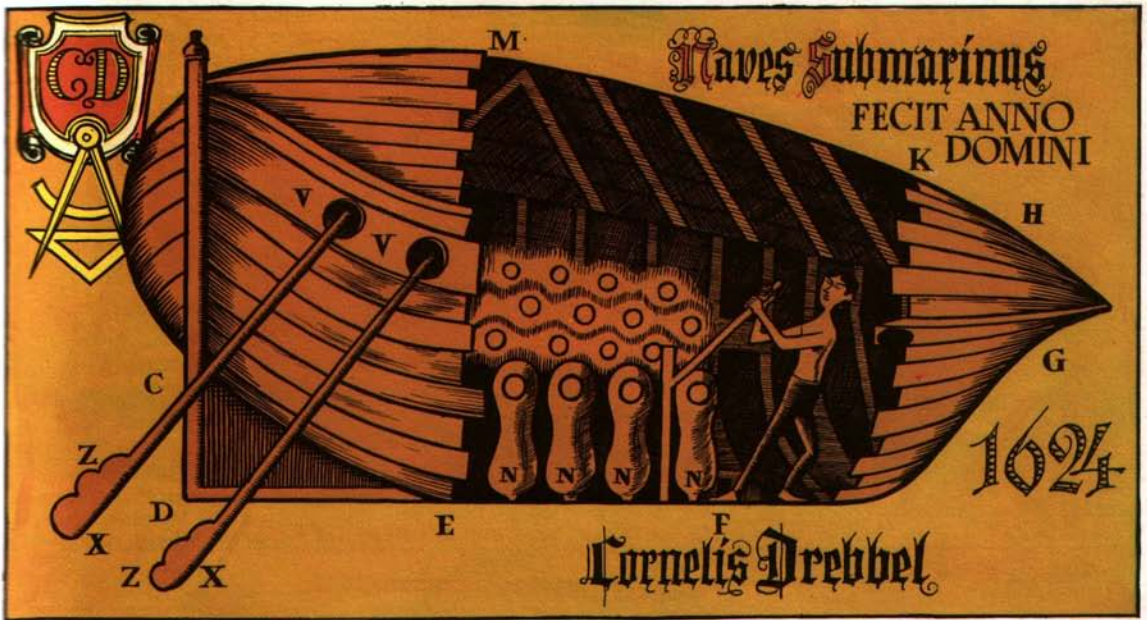
„Ich glaube, dieses Buch hier ist es — per bacco, Antonio hat hier niemals Staub gewischt — pfffff. . .“ — „Na, ick muß doch sehr bitten, oller Herr! Is das etwa Ihre neueste Jeheimwaffe?“



„Da kommen einem ja die Tränen — hapschiil!“ — „Salute, Signore, Gesundheit! Ich hoffe, Sie haben sich nicht erkältet in Venezia.“



„Ed ora sta attento bene, passen Sie gut auf, Signore.“ — „Blättern Sie bloß vorsichtig, ick muß gleich wieder niesen.“



Endlich hat der Doge gefunden, was er suchte. Stolz zeigt er Treskow den Plan eines Tauchbootes, das der holländische Phy-

siker Cornelis Drebbel im Jahre 1624 konstruiert hat. Der alte Herr hält es für die neueste und sensationellste Erfindung.



Der Major wirft nur einen Blick darauf und sagt dann: „Nischt Neues, mein Lieber. Kenne viel besseres Unterseeboot.“



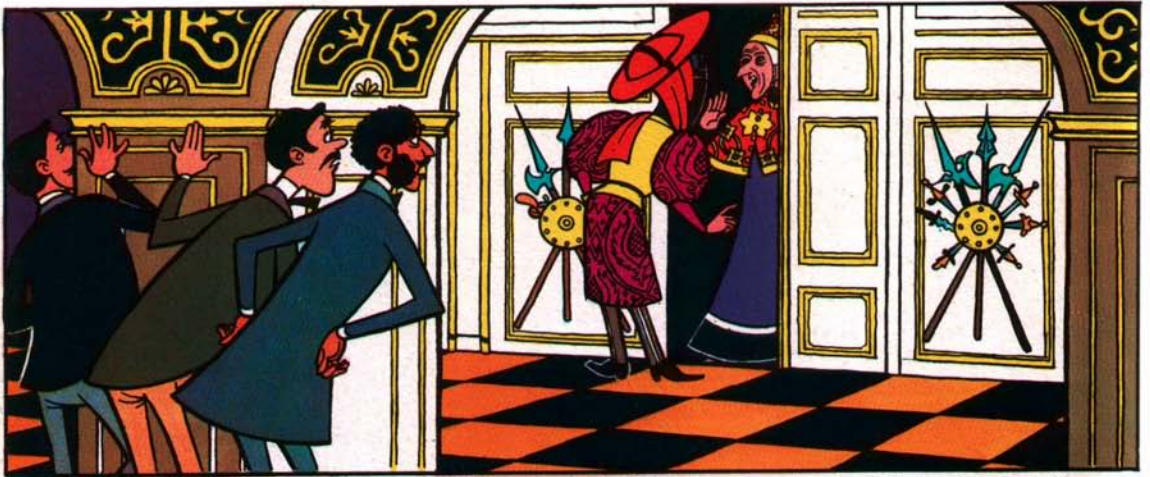
„Habe selber jesehen, wie ein jewisser Wilhelm Bauer mit seinem eisernen Seehund in der Ostsee jetaucht is.“ – „Interessante!“



„Ick will Ihren Freund Drebbel ja nich schlecht machen, aber – aua, meine Finger!“ – „Basta cosi! Dieser Signore Bauer muß herkommen!“



„Wo ist er jetzt?“ – „Habe ihn zuletzt in Triest jesehen.“ – „Benissimo, ich werde sofort eine Galeere hinschicken.“



„Wenn ich mir einen Vorschlag erlauben darf, Herr Doge, telefonieren geht schneller. Neue Erfindung von Leonardo da Vinci.“  
 „Reale? Davon hat er mir noch gar nichts erzählt. Sie haben

alle Vollmachten. Arrivederci, auf Wiedersehen!“ – „Hat man Worte? Da ist doch schon wieder so ein Scharlatan, der noch einen anderen herholen will. Na warte, du fliegst auch gleich!“



„Los, avanti, raus mit dir! An euch Schwindlerpack verschwendet der Onkel unser ganzes Erbe!“ – „Wohl vom wilden Affen je-

bissen, wa? Ich bin der zukünftige Kriegsminister, der Major von Treskow aus Berlin! Sofort loslassen, verstanden?“



„Per bacco, uns kannst du das nicht erzählen! Wir sind noch nicht übergeschnappt. Komm jetzt mit, du alter Hochstapler!“

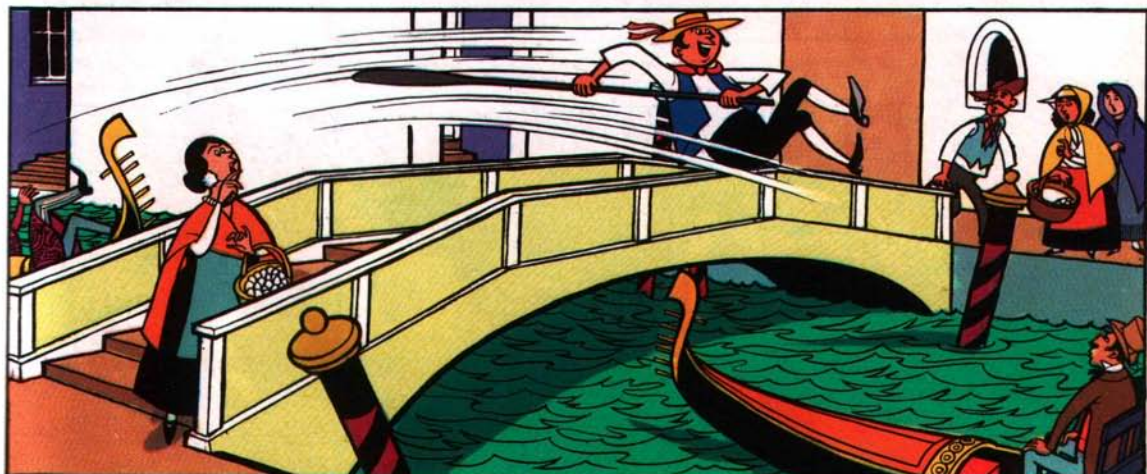


„So 'ne Jemeinheit! Bin ich aber ganz schön reinjefallen!“ – „Paß nur auf, wo du jetzt reinfällst! Und grüß' die Fische!“



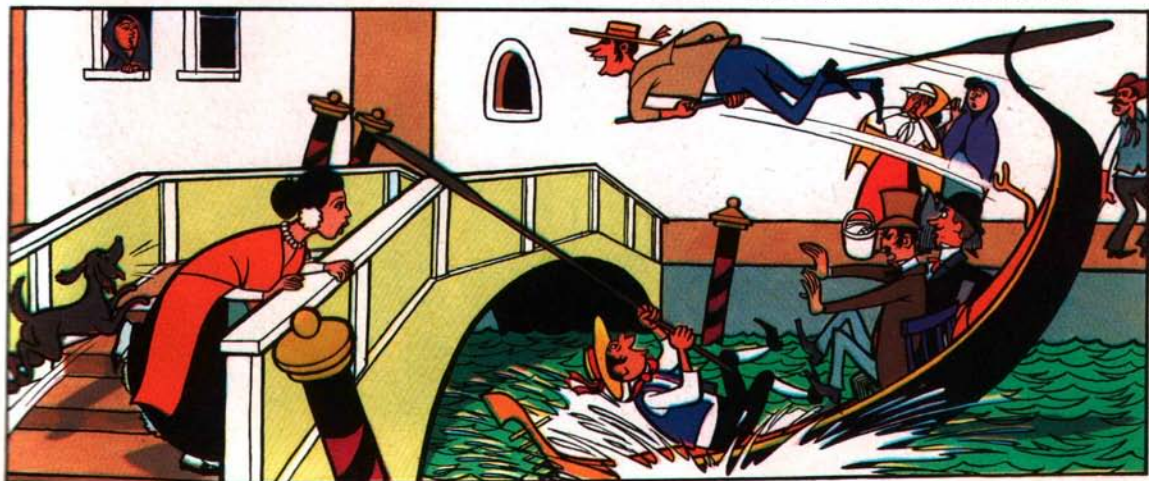
Treskow hat ein unwahrscheinliches Glück. Er landet genau auf dem Vorderteil der Gondel, in der Bauer, Meinrath und die Dige-

dags sitzen. Bekanntlich waren die vier auf Veranlassung der österreichischen Geheimpolizei auf eine Reise geschickt worden.



Ein Gondolieri singt in allen Lebenslagen. Selbst in dieser überraschenden Situation bleibt ihm das Lied nicht in der Kehle

stecken. Und daher haben die Leute recht, wenn sie sagen: Die Gondolieri sind lustige Vögel! Hier sieht man den Beweis.



Kaum ist dieser Singvogel gelandet, da startet schon der nächste. Er ist übrigens kein Tenor wie sein Kollege, sondern ein Bariton.

Aber er singt mindestens ebensoschön „O sole mio...“ Meinrath sagt stolz: „Sehn S', Herr von Bauer, das is Venedig!“

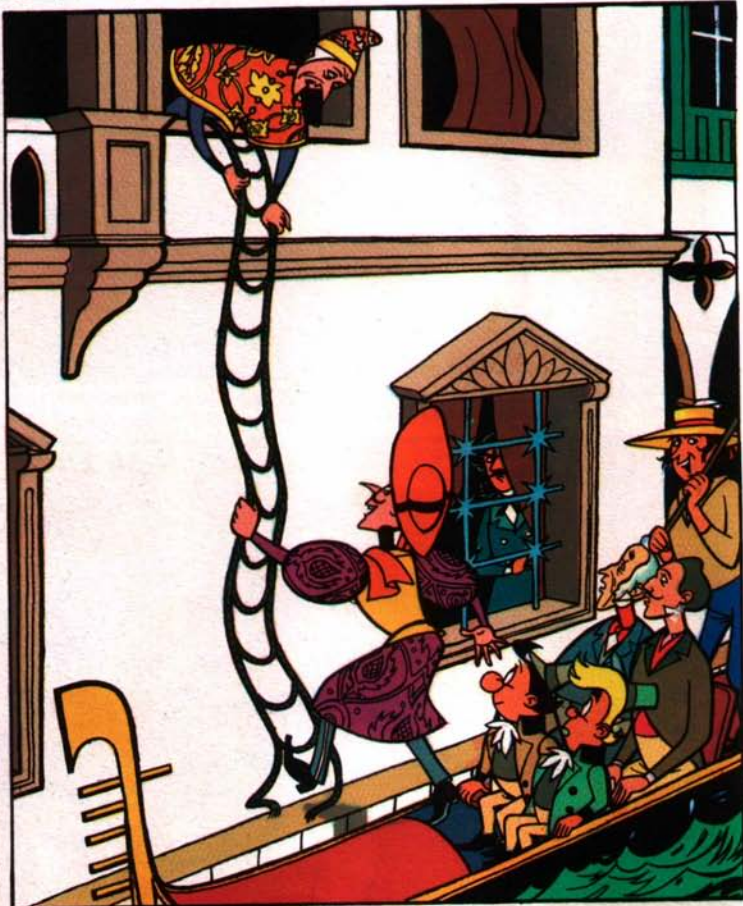


Auf diese Weise haben die vier Reisenden wieder einen Gondolieri. Plötzlich schreit der Meinrath: „Herrschaftssein, das is ja

der Herr von Treskow! Ich hab' Sie zuerst gar net erkannt in Ihrem Faschingskostüm! Ja, aber woher kommen S' denn bloß?”



„Von wejen Faschingskostüm! Doge wollte mich partout zu seinem Kriegsminister machen, aber Verwandtschaft war dajegen.“ – „Aber gehn S', was erzählen S' denn da! An Dogen gibt's schon so lang net mehr, wie Venedig ane österreichische Provinzhauptstadt is.“ – „Hätt' ick mir schon denken können wejen typisch provinzieller Schlamperei.“

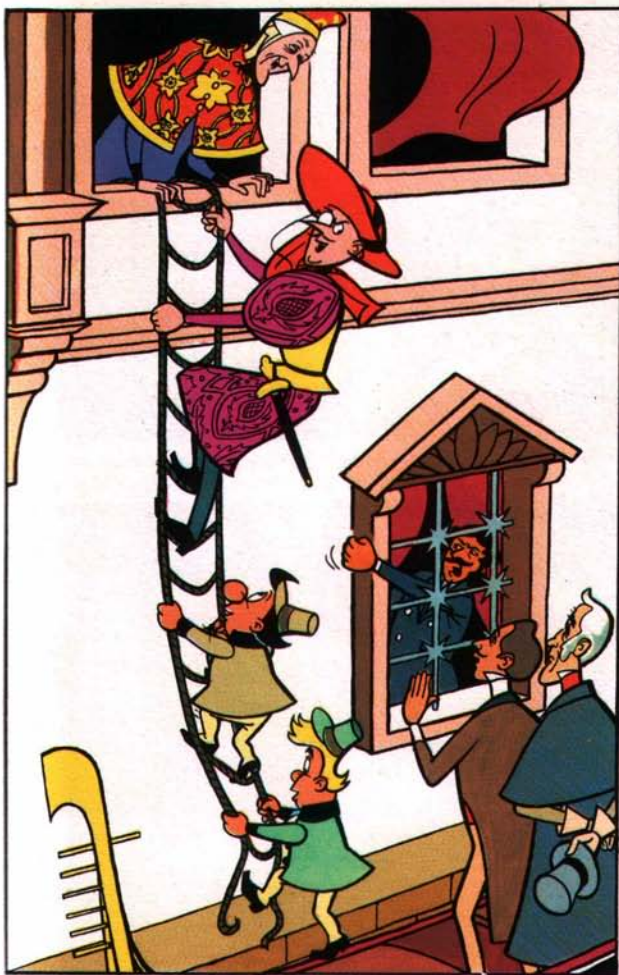


Aber Treskow täuscht sich. Der Doge gibt den Kampf mit seiner Verwandtschaft nicht auf. „Signore, fa presto! Machen Sie schnell, Maggiore Treskow, kommen Sie herauf!“ – „Famos, eller Herr! Habe übrjens jroßartige Neuigkeit für Sie: Unser Unterseebootfritze is da!“



„Der Doge muß ein merkwürdiger Mann sein. Wir möchten ihn kennenlernen.“ – „Wird wohl keine Jelejenheit mehr jeben.“





„Ja, wenn mein amico Lionardo da Vinci nicht das Telegraphieren erfunden hätte!“ — „Kommen Sie doch jleich mit, Herr Bauer.“ — „Danke, lieber nicht. Ich fürchte mich vor der Verwandtschaft.“ — „Maladetto, einer fliegt raus und dreie kommen wieder herein!“



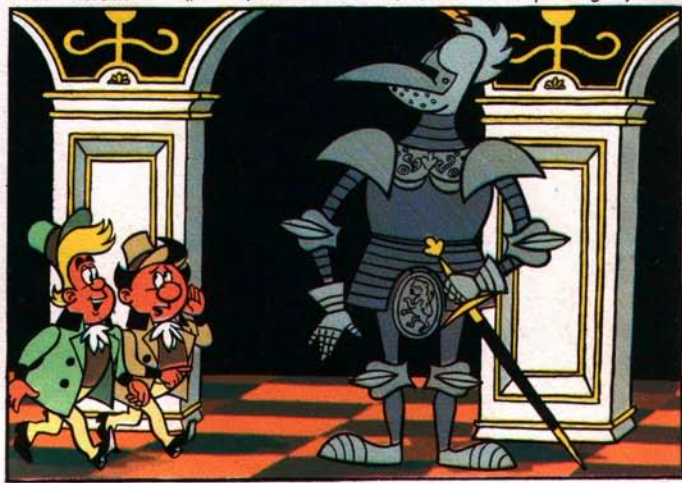
„Ich bedaure sehr, was meine Neffen Ihnen angetan haben, Signore. Aber sie sind alle von den Türken bestochen.“ — „Dann muß ick 'ne Leibwache haben, solange ick hier bin.“



„Naturale, Signore. Antonio und meine beiden Staatssekretäre, die Sie hierhergebracht haben, werden Sie schützen. Und hier haben Sie auch den Löwen von San Marco.“ — „Danke, Exzellenz. Werde sofort mit Abwehrplanung bejinnen.“



„Und euch beide ernenne ich zu meinen außerordentlichen Gesandten. Versucht bitte Signore Bauer hierherzuholen.“ — „Aber gerne, erhabener Doge.“



„Es ist sonnenklar, der Alte spinnt. Bloß Treskow ist so dumm und nimmt alles ernst. Aber wir wollen den Spaß ruhig eine Weile mitmachen. Dadurch können wir hier ganz umsonst wohnen.“ — „Du, hier ist noch wer!“



„O Schreck, da steckt einer in der Ritterrüstung! Was wollen Sie von uns Signore? Lassen Sie uns raus!“ — „Wir sind in einer Falle, Dag!“



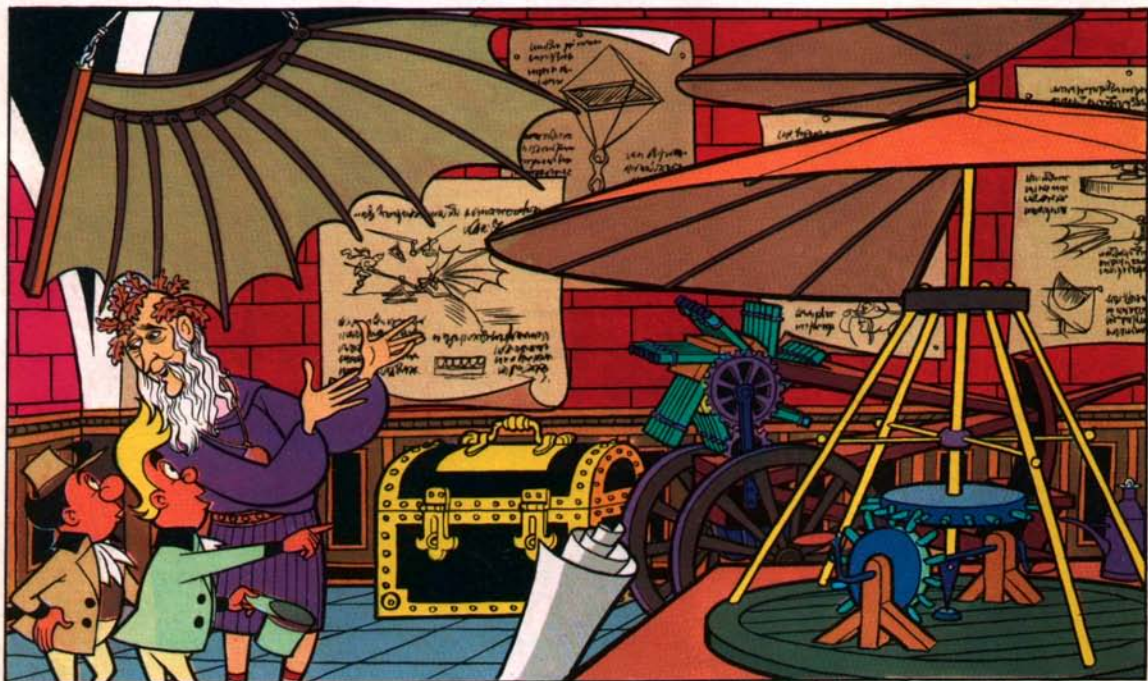
„È vero, ihr seid gefangen. Wir lassen euch nicht mehr fort, damit ihr nicht noch mehr Gelichter hereinholt.“



„Wir werden uns mal die Umgebung vom Dach aus ansehen. Vielleicht kommen wir von da aus weg.“



Dig und Dag hören in einer Dachkammer lautes Pochen und öffnen neugierig die Tür. „Sind Sie hier auch eingesperrt, Signore?“ — „Nein, ich bin Lionardo da Vinci.“



„Falls ihr es noch nicht wißt: Ich bin der größte Erfinder aller Zeiten. Alle diese Apparate habe ich erdacht, zum Beispiel die

Flugmaschine da.“ — „Die möchten wir gerne einmal ausprobieren, Signore Lionardo.“ — „Aber bitte, ich borge sie euch.“



„Wir fliegen bloß mal bis zum Markusplatz und wieder zurück, Signore Lionardo.“ — „Beschädigt nur nicht die Luftschraube“

ich habe mir eine Menge Arbeit damit gemacht.“ — „Wir passen schon auf, Signore. Bist du bereit, Dag? Dann kann's losgehen.“



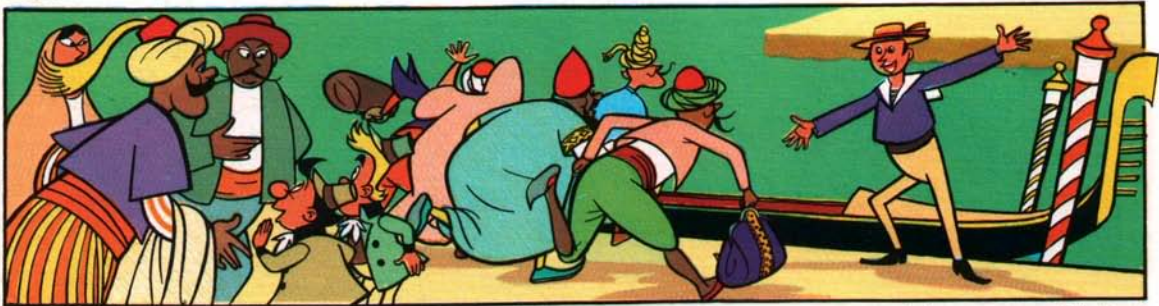
Als die Digidags über dem Markusplatz erscheinen, hat dort soeben ein Schiff des Österreichischen Lloyd mit einer türkischen

Reisegesellschaft an Bord angelegt. Alles starrt erstaunt auf das seltsame Luftfahrzeug. Selbst die Gondolieri verstummen.



Kaum sind die Digidags gelandet, da werden Sie schon von allen Seiten umringt. „Hört mal alle zu! Nicht weit von hier wohnt ein sonderbarer Kauz, der sich einbildet, der Doge zu sein. Weil er

sich entsetzlich vor einem türkischen Angriff fürchtet, hat er einen preußischen Kriegsminister angestellt. Wollen wir die mal ordentlich erschrecken?“ — „Na klar! Wir machen mit!“



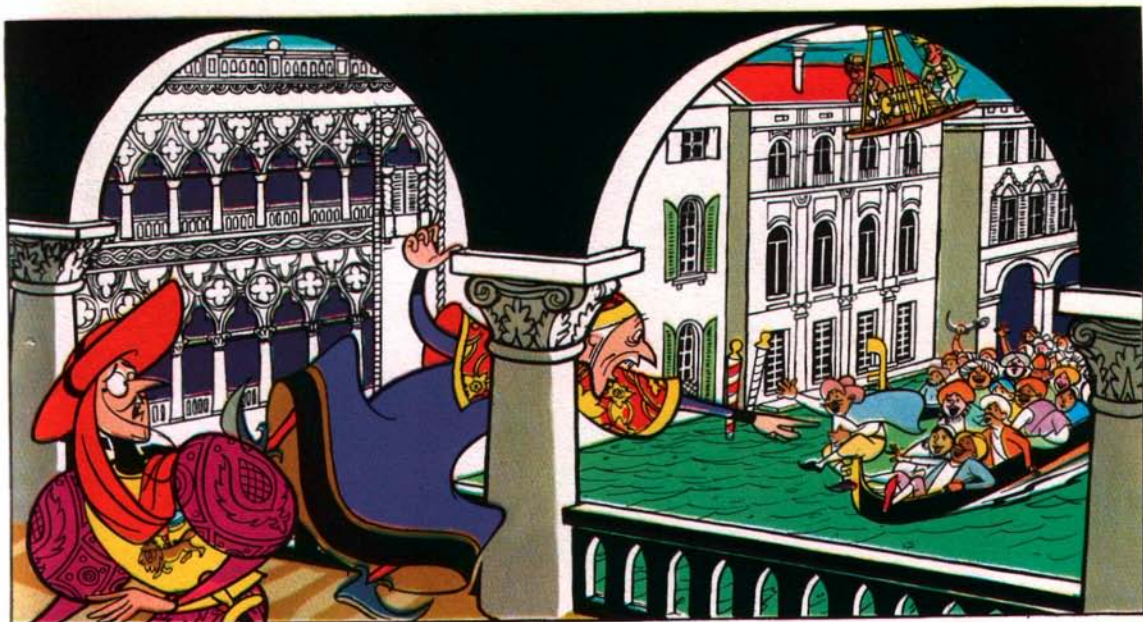
„Wir werden mit einem ganzen Gondelgeschwader vor seinem Palazzo erscheinen. Ihr beiden sollt unser Flaggsschiff befehligen und

uns den Weg zeigen.“ — „Nein, wir haben ja unseren Hubschrauber. Wir fliegen vorneweg und machen die Luftaufklärung.“



Statt der Gondolieri singen nun die Türken ihre alten feurigen Schlachtgesänge, daß es schauerlich von den ehrwürdigen

Mauern der Palazzi widerhallt. Viele Venezianer fragen sich, ob das nicht wirklich ein verwegener türkischer Handstreich sei.



Schon erscheint die Spitze des Geschwaders vor dem Palast des Dogen. „Ahi me, sono perduto — wehe, ich bin verloren! Sehen

Sie doch, Signore Treskow, i Turchi — die Türken sind da!“ — „Ich werde blaß! Werde sofort planmäßigen Rückzug organisieren.“

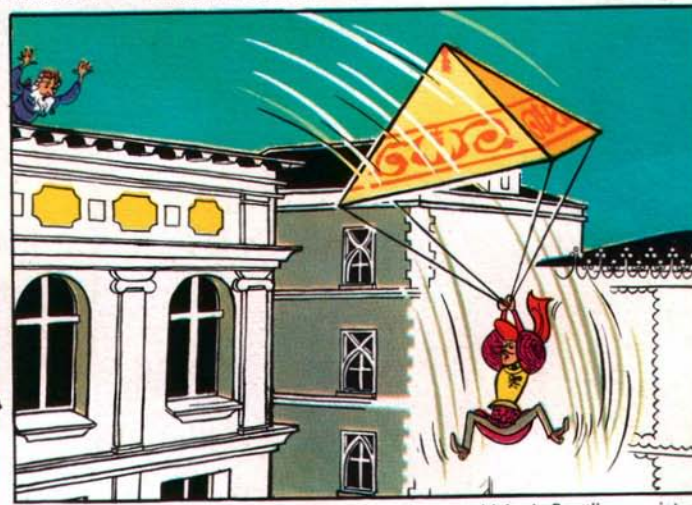


Bevor Treskow jedoch seine Absetzbewegungen eingeleitet hat, ist die erste Angriffswelle der Türken bereits in den Palazzo ein-

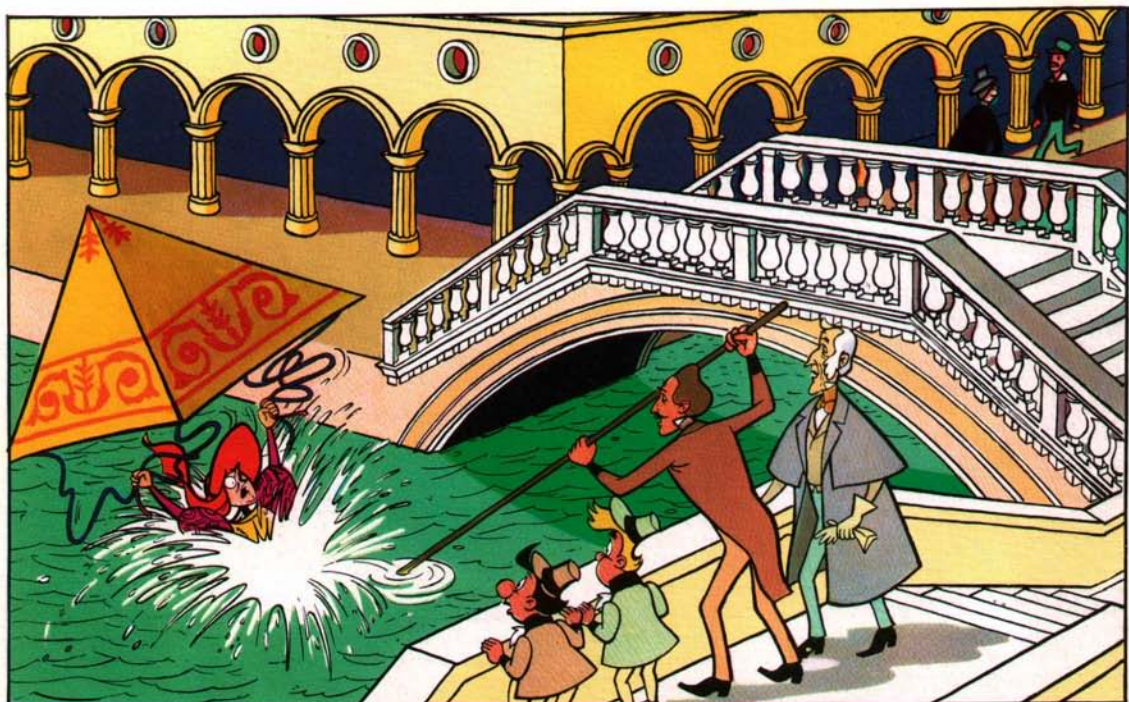
gedrungen. Treskow gibt seinen letzten Befehl: „Jeheimpapiere verbrennen und jede Türklinke bis zum äußersten verteidigen!“



Lionardo da Vinci wollte sich mit seinem selbstgebastelten Fallschirm retten, aber Treskow nimmt ihm den weg. „Feijling, wollten wohl türmen, wa?“



„Na und Sie, Signore Treskow?“ — „Ich kämpfe weiter! Werde Bevölkerung jejen Türken mobil machen.“ Das ist natürlich nur eine faule Ausrede, denn Treskow hat seinen Orden bekommen, und weiter geht ihn die Sache nichts an.



Zu seinem großen Ärger muß er aber noch ein Bad im Kanal nehmen. Dig und Dag sind bei Bauer und Meinrath gelandet, die sich von einer nahen Brücke aus die ganze Komödie an-

sehen. „Was der Herr von Treskow nur immer für Sach'n macht! Wann der net den Meinrath hätt', der ihn immer wieder aus der größten Schlamastik herausholen tät', wär's lang aus mit ihm.“



„Warum sind S' denn nur vom Dach heruntersprungen?“  
— „Denken Sie, ick will mich von Türken jefangennehmen lassen? Ehre als Jeneralstabsoffizier war jefährdet.“



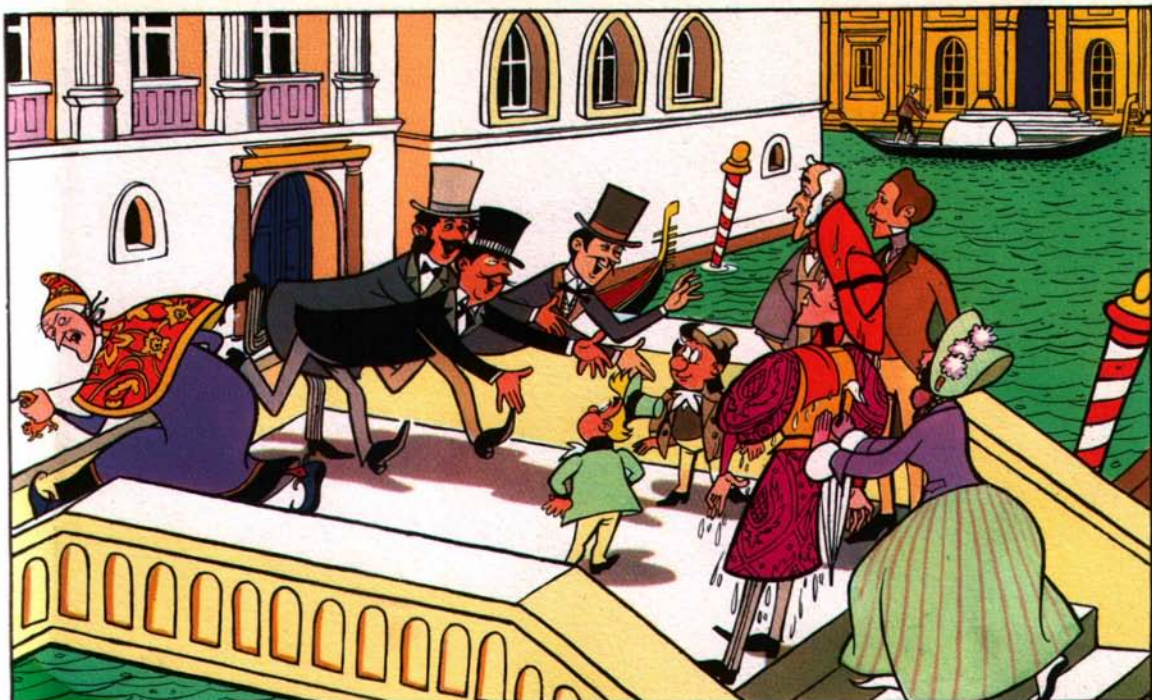
Da kommt Frau von Treskow mit dem Dogen. „Eitel-Egbert, ich schäme mich für dich! Wie konntest du nur auf diesen albernen Schwindel hereinfallen, den natürlich wieder einmal die Digidags ausgeheckt haben.“



„Wieso alberner Schwindel, Bertholda? Waren das denn keine Türken?“  
— „Natürlich waren das welche, aber vollkommen harmlose. Der Doge hat sie empfangen und sich ganz friedlich mit ihnen unterhalten.“



„Si, und sie haben mir versichert, daß Venezia überhaupt nicht in Gefahr ist. Und Sie Angsthose reißen aus! Her mit dem Löwen von San Marco!“ — „Aber Exzellenz...“



Die Neffen des Dogen eilen freudestrahlend auf die Digidags zu. „Wir müssen euch danken, daß ihr den Onkel endlich von

seiner Türkenfurcht kuriert habt!“ — „Per bacco, als ob ich mich jemals gefürchtet hättel! Die Türken haben Angst vor mir!“



„Selbstverständlich könnt ihr den ganzen Urlaub über in unserem Palazzo wohnen, umsonst natürlich!“ — „Das ist aber sehr nett von Ihnen.“



„Wir haben noch etwas für euch und zwar den Orden des Löwen von San Marco.“ — „Fast zuviel der Ehre, Signore.“



„Siehst du, Eitel-Egbert? Die beiden kriegen einen Orden! Und was hast du? Nichts! Mit dir kann ich mich nirgendwo mehr sehen lassen.“ — „Aber liebe Berthulda ...“



„Eine gute Nachricht für Sie, Major. Zufällig haben wir in Triest die Medaille gefunden, die Sie dort verloren hatten. Der Geheimdienst hat sie in Verwahrung.“ — „Na, wenigstens is een Orden jerettet!“



**Z**wanzigtausend Golddoublonen warten auf einen mutigen Mann, der sie vom Grunde des Meeres heraufholt. Unheimliche Dinge hört man über den Schatz der "Santa Margareta", Geister sollen ihn bewachen.

**W**enn der Mond durchs "Tote Auge" scheint, ist es im Nebeltal nicht geheuer. Ob sich Dig und Dag vor dem bleichen Capitano fürchten? Auf jeden Fall geht es im nächsten Kapitel ziemlich gruselig zu.